

Wiesloch – ein Streifzug durch die Geschichte

Manfred Kurz

Seit der Besiedlung während der Bronzezeit und in der provinzialrömischen Periode hat Wiesloch ein beständiges Gedeihen erfahren. Mit der Marktrechtsverleihung in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde der Flecken zum ältesten Marktort in Nordbaden und zu einer blühenden Stadt im Spätmittelalter. Die zentrale Lage, der Bergbau und spezifisches Handwerk schufen die Voraussetzungen für eine weitere positive Entfaltung. Etliche Hochs und Tiefs bestimmen die Geschichte der Stadt, aus deren Mauern einige berühmte Persönlichkeiten stammen bzw. in ihr wirkten. Als badische Amtsstadt erfuhr Wiesloch einen rasanten Wandel zum kulturellen und administrativen Mittelpunkt in der Region. Diese fortschrittliche Entwicklung fand ihre Fortsetzung in der Erhebung zur Großen Kreisstadt in den 1970er Jahren und dauert bis heute an.

Vorgeschichte und Römische Geschichte

Die günstigen klimatischen Bedingungen und die fruchtbaren Böden am östlichen Rand der Rheinebene lockten bereits in vorgeschichtlicher Zeit Menschen, nachdem sie sesshaft geworden waren, zur dauerhaften Ansiedlung auf die heutige Gemarkung von Wiesloch. Eine flachgewölbte Hügelkuppe – etwa 2,5 km vom heutigen Ortskern entfernt –, die vom Leimbach umflossen in die Rheinebene hineinragt, bot den damaligen Siedlern Schutz, Übersicht und Nahrung.

Eine archäologische Ausgrabung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg förderte in den Jahren zwischen 1989 und 1996 an dieser Stelle im Wieslocher Gewann »Weinäcker« aufsehenerregende Funde zu Tage: Auf einer Fläche von über 4 ha haben dort zahlreiche Epochen ihren Niederschlag

gefunden. Eine fast kontinuierliche Besiedlung von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter konnte mit zahlreichen Funden auf diesem Hügel im Leimbachbogen nachgewiesen werden.

Einen Schwerpunkt der Funde bildete ein aus 15, weitgehend ungestörten, Gräbern bestehender Friedhof aus der Jüngeren Bronzezeit. Er zählt zu den größten der bisher bekannten Gräberfelder in Nordbaden. Dabei handelt es sich um Urnenbrandgräber, bei denen der ausgelesene Leichenbrand mit Keramik- und Bronzebeigaben in einer Urne gesammelt und in einer Grabmulde beigesezt wurde. Zu dem Gräberfeld gehörte ein Dorf mit einigen Pfostenhütten. Das Ende dieser Siedlungsperiode fällt in die Zeit um 800 v. Chr., als die Siedler – vermutlich wegen eines Klimasturzes und den damit verursachten Überschwemmungen – ihre Wohnstätten am Rand der Rheinauen verlassen und ökolo-



Beschlag eines römischen Reisewagens
(Städtisches Museum Wiesloch),
(Foto: Helmut Pfeifer)

gisch günstigere Lebensräume im hügeligen Kraichgau aufsuchen mussten.

Der zweite Schwerpunkt der Siedlungsfunde stammt aus der römischen Epoche: Im Zuge der Errichtung der »Civitas Ulpia Sueborum Nicrensiensium« unter Kaiser Trajan ließen sich auf der geschichtsträchtigen Hügelkuppe am Leimbach wieder Siedler nieder und schufen die Grundlage für die Entstehung eines römischen Vicus an dieser Stelle. Das war jedoch kein Zufall; die römische Siedlung wurde an einem Verkehrsknotenpunkt angelegt. In Nord-Süd-Richtung verlief die Fernverbindung zwischen den Provinzhauptstäd-

ten Mainz und Augsburg. Sie wurde im Ort von einer Straße gekreuzt, die Speyer mit dem Kastell in Bad Wimpfen verband. Der Vicus, der seine Blüte im ausgehenden 2. und beginnenden 3. Jahrhundert erreichte, bestand aus Streifenhäusern mit Kellern, die den Wandel der Siedlungsstruktur anschaulich widerspiegeln.

Eine Überraschung während der Ausgrabung war die Freilegung eines Mithräums und eines gallorömischen Umgangstempels in der Siedlung. Dies und eine Vielzahl der gemachten Funde deuten darauf hin, dass die Ortschaft innerhalb der Civitas eine Mittelpunktsfunktion einnahm, in der ihre Einwohner als Händler und Handwerker im Laufe von 150 Jahren einen gewissen Wohlstand entwickeln konnten.

In der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts kam das Ende des Vicus bei Wiesloch: Nach dem Fall des Limes wurde die Siedlung fast völlig zerstört und schließlich aufgegeben.

Ersterwähnung 801

Nach der Zerstörung der römischen Ursprünge Wieslochs »wanderte« die Ortschaft zwischen dem 3. und 9. Jahrhundert in mehreren Siedlungsschritten vom Westteil der heutigen Gemarkung in die erhöhten Ausläufer der Bergstraße weiter östlich, dorthin, wo sich der heutige Stadtkern befindet.

Die erste schriftliche Erwähnung von Wiesloch findet sich in einer Urkunde vom 12. September 801 im Lorscher Codex. Die Mönche der Reichsabtei Lorsch hatten akribisch alle Schenkungen an ihr Kloster in diesem Verzeichnis festgehalten.

Diese erste urkundliche Erwähnung von Wiesloch erfolgte im Vergleich zu einigen umliegenden Ortschaften relativ spät. Jedoch

lässt der stattliche Umfang – es waren sechs bäuerlicher Wirtschaftsbetriebe mit dem dazugehörigem Kulturland – sowie die Art der Schenkung – es handelte sich um grundherrschaftlichen Besitz – den Schluss zu, dass Wiesloch seinerzeit bereits eine größere Ortschaft gewesen sein muss. Die Schreibweisen des Ortsnamens erfahren in den folgenden Jahren oder Jahrhunderten nur geringfügige Varianten: Wizenloch, Wezenloch, Wisenloch, Wisloch, Wizenlohe sind in den Urkunden zu finden.

Die Bedeutung des Namens hat mit einem Loch in der Wiese übrigens nichts zu tun. Sie lässt sich vielmehr wortgeschichtlich sehr schön herleiten: Wisso oder Wezzo war im früheren Mittelalter ein gebräuchlicher Personennamenname, und das Wort Lôch, Lohe oder Lô bedeutete im Mittelhochdeutschen Wald, Gehölz. Also bedeutete Wiesloch ursprünglich: Wald des Wisso bzw. Wezzo. Phonetisch interessant ist außerdem, dass sich im hiesigen Dialekt das alte, kurzgesprochene »i« von Wisso in der Aussprache von Wiesloch bis heute gehalten hat; kein Wieslocher sagt *Wiesloch*, wie er es eigentlich nach den Dehnungsregeln machen müsste.

Marktrecht 965

Die Zerstörung der römischen Kultur im 3. Jahrhundert beschränkte sich vor allem auf die Anwesen und Ortschaften. Die alten Handelswege und Straßen überdauerten größtenteils den Vandalismus und dienten weiterhin als Verkehrsverbindungen: Sie wurden in der nachfolgenden Zeit für den Fernhandel weiter ausgebaut. An der zentralen Lage und an der günstigen Straßenanbindung von Wiesloch hatte sich also auch im Mittelalter nichts geändert. So nimmt es wenig Wunder, dass sich

unter diesen vorteilhaften Bedingungen am 6. Mai 965 der wohl gravierendste Einschnitt in der weiteren Entwicklung der Ortschaft Wiesloch ereignete: Kaiser Otto der Große gab in einer Urkunde zur Kenntnis, dass er dem ehrwürdigen Abt Gerold, dem Vorsteher des St. Nazarius-Klosters in Lorsch, gestattet habe, in dem zu seinem Kloster gehörigen Dorf Wezinloch, einen öffentlichen Markt einzurichten. Die Erträge aus dem Marktzoll und aus anderen Gewinnen schenkte Otto »durch die Freigebigkeit« seiner kaiserlichen Güte dem St. Michaels-Kloster auf dem Abamesberg bei Heidelberg.

Diese kaiserliche Marktrechtsverleihung, die von nachfolgenden Königen und Kaisern immer wieder bestätigt wurde, ist zum einen der feste Beweis für die herausragende Größe und Bedeutung der Ansiedlung Wiesloch, für ein reges Handelsvorkommen in der Ortschaft und für die besondere wirtschaftliche Bedeutung von Wiesloch durch den zu diesem Zeitpunkt florierenden Bergbau. Denn all diese Gegebenheiten waren seinerzeit Voraussetzungen für ein solches Marktrechtprivileg. Es machte Wiesloch gleichzeitig zum ältesten Markttort in Nordbaden. Ebenso stellte dieser öffentliche Markt aber auch den ersten und wichtigsten Schritt des Fleckens zu einer mittelalterlichen Stadt hin dar. Eine offizielle Verleihung der Stadtrechte gibt es für Wiesloch nicht: Es ist zu vermuten, dass sich Wiesloch bis um 1225 durch Gewohnheitsrecht zu einem städtischen Gemeinwesen ausgebildet hatte.

Ersterwähnung als Stadt 1288

Im Geheimen Hausarchiv der Wittelsbacher beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München befindet sich eine Urkunde, die am 7. Januar 1288 in Mainz von dem damaligen Pfalz-

grafen bei Rhein, Ludwig II., im Beisein von hochgestellten Persönlichkeiten dieser Zeit ausgestellt wurde. Der Anfang der Urkunde lautet sinngemäß: »Wir, Ludwig, von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, machen allen, welche diese Urkunde sehen, bekannt, dass wir der ehrwürdigen Herin Mechthild, Tochter unseres erlauchten Herrn Rudolf, erhabenen Römischen Königs und allzeit Mehrer des Reiches, unserer lieben Gemahlin als Morgengabe folgendes gegeben, geschenkt und übertragen haben.« In der Urkunde werden nun etliche Ortschaften im weiten Umkreis von Heidelberg, darunter auch »castrum et civitatem sive opidum in Wezzinlohe et villam sub eodem castro sitam« genannt. Eine Morgengabe stellte im Mittelalter eine Zuwendung dar, welche meistens aus Liegenschaften bestand. Sie wurde vom Ehemann der Braut am Morgen nach der Hochzeitsnacht zu ihrer Versorgung im Alter vermacht. In unserem Fall beschenkte Ludwig seine Gattin mit zahlreichen Ortschaften, ein-

schließlich aller Rechte, Güter und Menschen zwischen Weinheim und der Stadt Wiesloch. Diese Urkunde, in der Wiesloch erstmals als Stadt bezeichnet wurde, trägt mit anderen auch das Königssiegel von Rudolf von Habsburg.

Mittelalter und frühe Neuzeit

Um die junge Stadt vor feindseligen Zugriffen von außen zu schützen und um sie standesgemäß für alle sichtbar als Stadt zu gestalten, wurde Wiesloch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit einer Ringmauer umgeben. Die bewehrte Stadt verfügte über zwei Stadttore: Im Süden stand – hinter einer Brücke über den Leimbach – das »Untere Tor« und im Nordosten das »Obere Tor« mit einer Anbindung an die Straße Richtung Heidelberg. Drei Wehrtürme am südöstlichen Teil der Stadtmauer sind noch heute von der mittelalterlichen Befestigungsanlage erhalten: Das



Das mittelalterliche Wiesloch. Kupferstich von Matthäus Merian um 1645 (Stadtarchiv Wiesloch), (Repro: Helmut Pfeifer)

»Dörndl«, der »Sauermilchhaffe« und der »Runde Eckturm«. In diesem Schutz und unter den günstigen wirtschaftlichen Voraussetzungen entwickelte sich Wiesloch im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit zu einem intakten städtischen Gemeinwesen und zu einem blühenden Städtchen in der Kurpfalz. Die Geschicke der Stadt lenkte ein Stadtschultheiß als Vertreter der Interessen und Belange des Landesherrn; er sprach auch mit städtischen Schöffen das Recht. Jährlich wurden zwei Bürgermeister gewählt. Ihr Wirkungskreis endete an der Gemarkungsgrenze und ihre Aufgaben und Befugnisse waren exekutiver und judikativer Art: Der eine hatte den Vorsitz bei den städtischen Gerichtsverhandlungen, der andere war für die Finanzen und die Rechnungslegung der Gemeinde zuständig. Ihnen stand der Stadtrat – im 16. Jahrhundert ein Gremium mit 12 Personen – zur Seite. Die Räte wurden aus dem Kreis der ehrbaren Bürger der Stadt bestimmt und auf Lebenszeit ernannt; so war eine Kontinuität und eine gewisse Exklusivität des Gremiums gewährleistet. Zahlreiche Zünfte wie Gerber und Schuhmacher, Küfer und Bierbrauer, Färber und Seifensieder sowie Schneider und Weber zeugen von einer gesunden Wirtschaft in der Stadt; sie spiegeln auch ein harmonisches und geordnetes Leben in der spätmittelalterlichen Stadt Wiesloch wider.

Die Burg ■

Über ihren Ursprung und ihre Entstehung haben wir weder aus schriftlichen Quellen noch aus archäologischen Befunden genaue Zeugnisse: Die Rede ist von der Wieslocher Burg, die Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts auf einer Erhebung am Nordwestrand der Ortschaft entstanden sein dürfte. Ohne

Zweifel ist der bedeutende Einfluss, den ihre Anwesenheit auf die Entwicklung der Ansiedlung hatte. Erstmals schriftlich erwähnt wurde die Burg in besagter Urkunde von 1288.

In der Zeit von 1288 bis 1296 soll, das berichtet uns eine andere Quelle, die Wieslocher Burg dem Pfalzgraf Rudolf als Sitz gedient haben. Hier hielt er, als das Heidelberger Schloss durch einen verheerenden Brand unbewohnbar geworden war, des Öfteren Hof und stellte Urkunden aus. In den folgenden Jahren geriet die Burg in die Tausch- und Erbgeschäfte der adligen Welt und wechselte mehrfach ihren Besitzer.

Anfang des 15. Jahrhunderts hielt König Ruprecht auf der Wieslocher Burg Hof, und 1570 weilte sogar Kaiser Maximilian in ihren Mauern. Diese Umstände sprechen dafür, dass die Burganlage in Wiesloch eine Größe und Ausstattung gehabt haben muss, die solch noblen Besuchern und Anlässen gerecht werden konnte und ihnen angemessen war. Den Dreißigjährigen Krieg konnte das Schloss – wie es ab dem 17. Jahrhundert bezeichnet wurde – ohne größere Schäden überdauern. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg, der Wiesloch im Jahr 1689 heimsuchte, erlitt das Bollwerk jedoch so schwere Beschädigungen, dass es später abgerissen werden musste. Lediglich die Grundmauern des Burgfrieds sind noch erhalten: Sie bilden heute die Basis für den Glockenturm der benachbarten Laurentiuskirche.

Die Kirche ■

Ein weiteres, das mittelalterliche Stadtbild von Wiesloch beherrschendes Gebäude war die Kirche. In einer Quelle aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts erfahren wir, dass der damalige Bischof von Eichstätt, Grundekar, eine Kirche

in Wizenloch geweiht haben soll. Wenige Jahre später wird jedoch in der Chronik von Bernhold von St. Blasien über die Zerstörung der Wieslocher Kirche berichtet: Heinrich IV. ließ während einer kriegerischen Auseinandersetzung das Gotteshaus niederbrennen, als 100 seiner Gegner in ihm Zuflucht gesucht und sich darin verschanzt hatten. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts erhalten wir dann von einer Kirchengemeinde Nachricht, welcher ein Archipresbyter Swiggerus de Wizenloch vorgestanden hat. Dem Wormser Synodale von 1496 ist zu entnehmen, dass die Kirche dem Heiligen Laurentius geweiht war und das Kirchenpatronat dem Kloster Lorsch gehörte. Die ältesten, heute noch sichtbaren Teile der Kirche stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert. In dieser Zeit wurden unter Schwarz Reinhard von Sickingen, der die Herrschaft über Altwiesloch hatte und Besitzer des Freihofs war, bauliche Veränderungen an der Größe der Kirche vorgenommen. Das Sickingen-Portal an der Südseite des Kirchenschiffs ist ein sprechendes Zeugnis dieser Bauphase. Bei den Brandschatzungen während des Pfälzischen Erbfolgekrieges wurde 1689 auch die Wieslocher Kirche stark beschädigt; nur der Chor der im 16./17. Jahrhundert nochmals erweiterten Kirche blieb erhalten. So musste, wie aus einer Mitteilung des damaligen Bürgermeisters zu entnehmen ist, der Gottesdienst bei »Leib- und Lebensgefahr« abgehalten werden. Im Laufe des 18. Jahrhunderts erhielt die Kirche bei Erhaltung der alten Bausubstanz ihr jetziges Erscheinungsbild.

Der Freihof ■

Auf dem höchsten Punkt des südöstlichen Viertels der Kernstadt steht eine weitere Burganlage: der Freihof. Über den genauen Zeit-



Der Freihof mit Anbau aus dem 18. Jhd.
(Foto: Helmut Pfeifer)

punkt der Errichtung dieser Turmburg haben wir keine Hinweise. Jedoch deuten vor allem die grob bossierten Buckelquader an den Ecken des massiven Steinbaus auf eine Entstehungszeit zu Beginn des 14. Jahrhunderts hin. Die markanten Treppengiebel an der Nord- und Südseite sind später errichtet worden. Schon damals war der Freihof ein stattlicher Herrenhof mit einer eigenen Schutzmauer rings um das gesamte Hofareal. Innerhalb dieser Mauern siedelten sich zum Schutz jene Bauern an, die an die Besitzer fron- und abgabepflichtig waren. Sie stellten auch die großen Wirtschaftsf Flächen, die zum Grundbesitz gehörten. So stellte der Freihof im Spätmittelalter ein eigenständiges Befestigungswerk innerhalb der Wieslocher Stadtmauer dar und war strategisch eine Ergänzung zur Wieslocher Burg. Unter Herzog

Otto von Mosbach wurde 1425 der damalige Besitzer des Freihofs, Schwarz Reinhard von Sickingen, von allen Abgaben an den Herzog freigesprochen. Aus diesem Privileg resultiert der Name des Gebäudes: Der Hof war frei von jeglichen Abgaben. Damit wurde der Freihof Allodialgut des Adelsgeschlechts von Sickingen, dessen Wappen, die fünf »Schneebälle« auf schwarzem Schild, noch heute den Freihof ziert. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde der Besitz häufig als Erbgut in der Familie und Verwandtschaft derer von Sickingen herumgereicht. So übergab Schwarz Reinhard von Sickingen im Jahr 1438 den Freihof an den Ehemann seiner Tochter Magdalena, Reinhard von Neipperg. Um 1500 kam der Hof dann an den Ehemann der Tochter der beiden, den Freiherrn Wiprecht von Sturmfeder und ging schließlich ganz in den Besitz derer von Sturmfeder über. Die Zerstörungen von 1689 hatten den Freihof weitgehend verschont; er erhielt jedoch anfangs des 18. Jahrhunderts an seiner Ostseite einen Anbau, der die heutige Gestalt des ältesten erhaltenen Wohngebäudes in Wiesloch mit prägt. Aus dieser Zeit stammt auch die erste schriftliche Erwähnung, die mit der heutigen Verwendung des Freihofs als gastronomische Einrichtung in Verbindung gebracht werden kann: In einem Kaufbrief für das Gebäude wurde auch das Recht erkauf, im Freihof Bier zu brauen und Branntwein zu brennen.

Kurpfälzische Zeit ■

Es war eine gedeihliche Zeit, die fast 600 Jahre, in denen die Stadt Wiesloch zur Kurpfalz gehörte. Die Kurfürsten in Heidelberg spielten wegen ihres Hofamts als Erztruchsess im Reich eine gewichtige Rolle, die ihnen nicht viel Zeit ließ, sich um ihr Territorium und die

Städte darin zu kümmern. Die so am langen Zügel geführten Städte in der Kurpfalz – darunter natürlich auch Wiesloch – sahen darin eine Chance, eine gewisse Unabhängigkeit auszubauen. Mit Erfolg! Zahlreiche Auseinandersetzungen mit dem kurfürstlichen Verwaltungsapparat, dem diese Freiheit natürlich ein Dorn im Auge war, sollten folgen. Außer für das Schloss waren die Wieslocher Bürger dem Kurfürsten nämlich keinerlei Frondienst schuldig, wie sie behaupteten. War am Schloss etwas zu reparieren, mussten die dazu erforderlichen Materialien von den Wieslochern mit »roß und handt zu dem aldasigen Schloss« angefahren und dort verarbeitet werden. Nach dem Wieslocher Zinsbuch von 1557 waren außerdem noch die Fuhren der Zehntfrüchte und des Weinzehnts nach Heidelberg verpflichtend. Dieser Pflicht kamen die Wieslocher Bürger, die im Laufe der Zeit wegen ihrer Renitenz berühmt-berüchtigt wurden, sehr ungern nach. So erklärte man nach und nach diese Pflicht zu einer Tat des guten Willens, die allenfalls gewohnheitsrechtlich begründet war. Ständige Querelen zwischen dem Kurpfälzischen Oberamt in Heidelberg und dem Wieslocher Gemeinderat waren daher die Folge. So berichtet uns eine Quelle von folgendem Vorfall: Das Dorf Weingarten bei Karlsruhe war an den Kurfürsten von der Pfalz abgabepflichtig und musste – wie die Wieslocher eigentlich auch – den Weinzehnt nach Heidelberg entrichten. Die Wieslocher sollten, so wurde zumindest angenommen, diese Fuhre an der südlichen Gemarkungsgrenze ihrer Stadt übernehmen und mit eigenen Gespannen vollends nach Heidelberg transportieren. Unter Androhung von Prügeln für die Weingartner widersetzten sich die hiesigen Bürger samt ihrer Administration, dies zu tun; sie weigerten sich sogar, die fremde Weinfuhre durch die Stadttore passie-

ren zu lassen. »Bei grimmiger Kälte« mussten sich die Weingartner um Wiesloch herum auf Feldwegen nach Nußloch durchschlagen. Künftig, so hieß es von seiten der verängstigten Weingartner, wolle man wegen der Leibes- und Lebensgefahr die Weinfuhre eine halbe Stunde vor Wiesloch abstellen, damit sie dort abgeholt werden könne. Und von dort aus, erwiderten die Wieslocher, kann den Wein nach Heidelberg fahren, wer immer dies tun wolle, sie jedenfalls nicht! Die Renitenz nutzte jedoch nichts: Der Stadt blieb diese Dienstleistung nicht erspart. Einen Versuch war es jedoch allemal wert.

Das 17. Jahrhundert brachte Kriegswirren und Zerstörungen ins Land. Der Dreißigjährige Krieg und seine verheerenden Auswirkungen unterbrach die bis dahin weitgehend friedliche Entwicklung jäh und versetzte das soziale und wirtschaftliche Gefüge ins Wanken. Wie überall fügten auch in Wiesloch Einquartierungen, durchziehende Truppen und Plünderungen der Bevölkerung großen Schaden und persönliche Verluste zu. Ein Verzeichnis des Wieslocher Stadtschreibers, nach dem Krieg erstellt, stellt ein trauriges Zeugnis der Folgen dieses verheerenden Krieges dar. Insgesamt 61 Morgen an Feldgütern, Weinbergen und Wiesen lagen öd und verwüstet da. Zwei Gefechte auf der Gemarkung – das eine im April 1622 zwischen Tilly und Mansfeld und das andere im August 1632 – waren zwar nicht kriegsentscheidend, jedoch wurde letzteres von Matthäus Merian auf einem Kupferstich mit dem Titel »Delineation des Treffens so zwischen den Schwedischen und Keyserischen bey Wiseloch vorgangen« festgehalten und in seinem »Theatrum Europaeum« veröffentlicht.

Der eigentliche, tiefgreifende Schicksalsschlag für das städtische Gemeinwesen Wiesloch sollte aber noch folgen: Am 28. Januar

1689 wurde Wiesloch im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges von französischen Truppen heimgesucht und fast völlig niedergebrannt. Der Befehl von Louis XIV.: »Brûlez le Palatinat!« traf Wiesloch in voller Härte; die Stadt glich einem Ruinenfeld, und die in Jahrhunderten gewachsene bauliche Struktur ging weitgehend verloren.

Nach diesem Tiefschlag gingen die Bürger jedoch eifrig und zielstrebig daran, ihre zerstörte Stadt aus den Trümmern wieder aufzubauen sowie das Leben in ihr weiterhin möglich zu machen und neu zu organisieren. Nachdem man sich wieder ein eigenes Dach über den Kopf verschafft hatte, plante und baute man im Jahr 1713 für die Verwaltung der Stadt neue Räumlichkeiten: Das neue – heute allerdings das alte – Rathaus entstand am Marktplatz als markantes Gebäude. Auch die beim Brand vernichteten Urkunden, Dokumente und Amtsbücher, die für das städtische Gemeinwesen von großer Wichtigkeit waren, mussten mühsam und sorgfältig anhand von noch erhaltenen Unterlagen erneuert oder nach dem Gedächtnis neu verfasst werden. Nichtsdestotrotz ist es dem Historiker von heute nur schwer möglich, nach diesem Stadtbrand ein einigermaßen geschlossenes Geschichtsbild der mittelalterlichen Stadt und dem Leben darin zu erstellen; zu viel ist unwiederbringlich verloren gegangen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Lebensraum innerhalb der ehemaligen Stadtmauern, die zum größten Teil abgerissen worden waren, zu eng. Die stark gewachsene Bevölkerung – die Stadt hatte damals mehr als 1500 Einwohner – machte eine neue Wohnbebauung außerhalb der traditionellen Stadtgrenzen notwendig. Südlich des Leimbachs entstand die Untere Vorstadt mit Wohnhäusern und landwirtschaftlichen Anwesen.

Die Laurentiuskirche

Im Jahr 1738 erteilte Kurfürst Carl Philipp auf Antrag des Ordens der Augustinereremiten von Münnerstadt die Genehmigung, in Wiesloch eine neue Kirche mit Klostergebäude und Hospiz zu erbauen. Im Stil des Spätbarocks entstand zwischen 1746 und 1751 eine neue Kirche unterhalb des ehemaligen Wieslocher Schlossbereichs – die heutige St. Laurentiuskirche. Gemäß den Regeln des Augustinereremiten-Ordens ist das Äußere der Kirche sehr schlicht gehalten. Im Inneren begegnen wir jedoch den typischen Spätbarock-Elementen: Feiner Stuck bestimmt die Decken und Wände und verleiht der Kirche mit symbolträchtigen Deckengemälden seine Festlichkeit. Besonders hervorzuheben sind die Altargemälde über dem Hauptaltar und den beiden Seitenaltären. Sie stammen von Johann Anwander, dem begabten Spross einer schwäbischen Malerfamilie, der viele Kirchen in Schwaben und Tirol mit Fresken und Altarblättern ausgestattet hat.

Nach einigen Erneuerungsarbeiten im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Laurentiuskirche 1890/91 mit einem Anbau des Schiffs in östlicher Richtung versehen. In dieser Verlängerung, die um 10° nach Norden abgewinkelt ist, fand schließlich auch eine Empore ihren Platz. Seine jüngste Renovierung erhielt das Wieslocher Barockkleinod im Jahr 1988.

Berühmte Wieslocher

Neben Johann Philipp Bronner (1792–1864) und Georg Schweinfurth (1836–1925), die in diesem Heft beschrieben werden, sollen noch zwei weitere Persönlichkeiten hier Erwähnung finden.



Miniatur zum Minnesänger »von wissenlo«
im Codex Manesse
(Universitätsbibliothek Heidelberg)

*»Swër hînte der verholner minne hât gepflegen,
den will ich warnen: es ist zît.
der tac der schînet im wol leide ûf allen we-
gen. ...«*

So beginnt in mittelhochdeutscher Sprache eines der vier überlieferten Wächter- oder Tagelieder eines »von wissenlo«. Sie sind uns bruchstückhaft in zwei mittelalterlichen Liederhandschriften, die in der Universitätsbibliothek Heidelberg verwahrt werden, erhalten. Der Codex Manesse enthält zusätzlich eine Miniatur, welche die Überschrift »von wissenlo« trägt.

Die Übersetzung dieser Strophe ins Neuhochdeutsche lautet:

»Wer heut Nacht heimlich mit seiner Geliebten
sich traf,

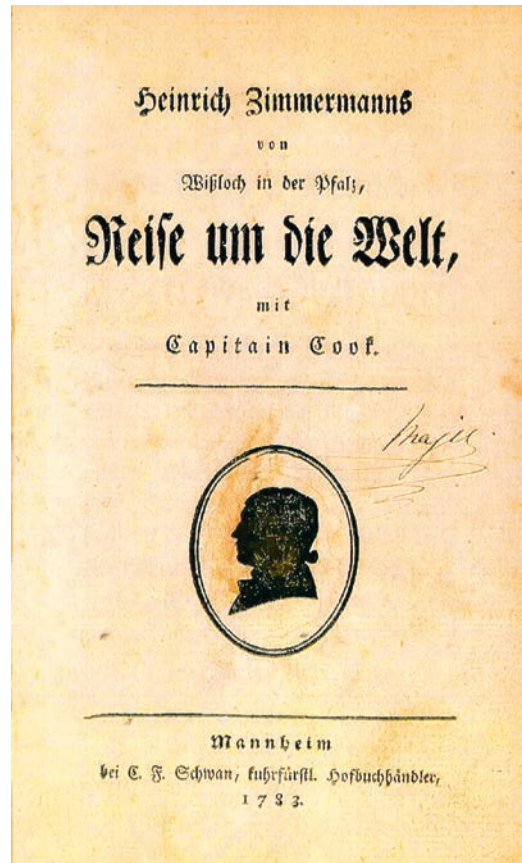
Wird jetzt von mir gewarnt: es ist höchste Zeit
(Abschied voneinander zu nehmen).

Der heraufziehende Tag wird ihm sonst großen
Kummer bereiten. ...«

Literaturgeschichtliche Forschungen haben ergeben, dass der Minnesänger »von Wissenlo« seine Liebeslieder im ausgehenden 13. Jahrhundert verfasst hat. Dabei wird dem Poeten bescheinigt, dass er einen besonders variantenreichen und schöpferischen Umgang mit der mittelhochdeutschen Sprache hat und über eine geschickte Wortwahl und Klangfülle verfügt, die eine der Situation angemessene Zartheit und Wärme ausstrahlt.

Es ist ein kleines Büchlein mit gerade mal 110 Seiten, und es trägt den Titel: »Heinrich Zimmermanns von Wisloch in der Pfalz, Reise um die Welt, mit Capitain Cook.« Kein Geringerer als der kurfürstliche Hofbuchhändler Christian Friedrich Schwan hat das Buch in seinem Mannheimer Verlag 1781 und in einer 2. Auflage 1783 erscheinen lassen.

Heinrich Zimmermann wurde am 25. Dezember 1741 in Wiesloch geboren. Über Kindheit und Jugend des späteren Weltumseglers ist uns nichts überliefert. Er lernte, wie wir aus seinem Buch erfahren, das Gürtlerhandwerk, fand jedoch keine Anstellung, so dass er wie er schreibt »allerlei Wege zur Gewinnung meines Brods einschlagen« musste. Die Wege führten ihn nach Genf, Lyon, Paris und schließlich nach London. Dort kam er mit der Seefahrt in Berührung. »Ich wollte«, so berichtet er, »nach dem mir angebohrnen frischen Pfälzermuthe auch noch versuchen, wie es auf der See hergehe, und da in dem Jahre



2. Auflage von Heinrich Zimmermanns »Reise um die Welt mit Capitain Cook«, 1783 (Stadtarchiv Wiesloch), (Repro: Helmut Pfeifer)

1776 von dem Königreich Großbritannien zwei Kriegsschaluppen, nemlich die alte Resolution und Discovery auf neue Entdeckungen ausgeschicket wurden, so gieng ich unterm 11. Merz nemlichen Jahres auf letzterer als Matros in Dienste.« Auf der Discovery machte Heinrich Zimmermann etwas streng Verbotenes: Auf einem kleinen »Schreibtäfelin« notierte er in deutscher Sprache, welche niemand lesen konnte, die Beobachtungen und Erlebnisse, die er während der Reise gemacht hatte. Solche Aufzeichnungen waren nur dem wissenschaftlichen Stab der Exkur-

sion und dem kommandierenden Offizieren erlaubt; wie Kriegsgeheimnisse wurden sie gehütet, um den konkurrierenden Kolonialmächten keine Anhaltspunkte zu geben.

Nach seiner Rückkehr von der vierjährigen Reise entschloss sich Heinrich Zimmermann, seine Notizen zu überarbeiten und als Buch erscheinen zu lassen. Eine lesenswerte Reisebeschreibung über die Exotik der Südsee, über die Entdeckungen dort und den Tod von James Cook ist dabei herausgekommen. Über Nacht wurde Heinrich Zimmermann ein berühmter Mann. Bereits im August 1781 avancierte er zum kurfürstlichen Leibschiiffmeister am Starnberger See, dort hatte er für die fürstliche Flotte der Jagd- und Lustschiffe zu sorgen. Diese Arbeit konnte einen Seemann, der das Kap der guten Hoffnung umsegelt hatte und der im Packeis des Polarkreises knapp dem Schiffbruch entgangen war, natürlich

nicht auf Dauer befriedigen. Als Steuermann auf einem Handelsschiff bereiste er bald die Weltmeere nach China und Ostindien erneut. 1804 ließ sich Heinrich Zimmermann wieder in Starnberg nieder und starb dort am 3. Mai 1805.

Badische Amtsstadt

Nach dem Tod von Kurfürst Karl Theodor 1799 erfolgte die Regierung der rechtsrheinischen Pfalz von München aus. Im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 wurde das Territorium schließlich der Markgrafschaft Baden zugeschlagen, aus der später das Großherzogtum Baden gebildet wurde. Bei der darauf folgenden Verwaltungsreform wurde Wiesloch zur Amtsstadt ernannt; 1806 bezog das Großherzogliche Bezirksamt, dem mehr



Wiesloch im Biedermeier. Lithographie von Ludwig Braun (Stadttarchiv Wiesloch), (Repro: Helmut Pfeifer)

als ein Dutzend umliegender Gemeinden zur behördlichen Verwaltung untergeordnet waren, seinen Sitz in der Stadt. Ein Amtsgericht und ein Gefängnis sollten in den folgenden Jahren noch hinzukommen. So entwickelte sich die junge badische Amtsstadt Wiesloch bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem kulturellen und administrativen Mittelpunkt an der Südlichen Bergstraße. Um die Mitte des Jahrhunderts setzte für Wiesloch schließlich eine rasante Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiet ein.

Hauptgrund dafür war die Eröffnung der Bahnstrecke von Heidelberg nach Karlsruhe am 15. April 1843. (vgl. dazu: Aufsatz von Klaus Rothenhöfer in diesem Heft)

Handwerk, Landwirtschaft und Industrie

Auf drei Pfeilern ist im Wesentlichen das Gebäude des Wieslocher Erwerbslebens begründet: Der nachweislich älteste Wirtschaftszweig in Wiesloch ist der Erzbergbau. Bis in die spätkeltisch-germanische Zeit lässt sich der Abbau von Erzen auf Wieslocher Gemarkung nachweisen. Nach einer römischen Abbauperiode liefern dann urkundliche Erwähnungen im Lorscher Codex aus dem 11. Jahrhundert Beweise für den hochmittelalterlichen Bergbau in Wiesloch, der bis ins Spätmittelalter seine Fortsetzung fand. Damals dienten die geförderten Erze vor allem zur Gewinnung von Silber. Nach zahlreichen Schließungen und Neueröffnungen konzentrierte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts der Wieslocher Bergbau auf die Ausbeutung von Galmeierzen, die mit sehr unterschiedlichen Erfolgen gefördert werden konnten. Auch das 20. Jahrhundert war für den Wirtschaftszweig von Hochs und Tiefs geprägt. Die letzte Abbau-

periode wurde in Wiesloch 1935 eingeläutet. Die Autonomiebestrebungen und Rüstungspläne der nationalsozialistischen Machthaber machten eine verstärkte Erzgewinnung notwendig. Fast 45 000 Tonnen Roherz wurden seinerzeit bei einer Ausbeute von bis zu 37 % von nahezu 400 Bergleuten jährlich zutage gefördert. Nach dem Krieg lag die Belegschaft des Wieslocher Bergwerks bei knapp 150 und stieg bis 1954 noch einmal auf ungefähr 350 Mann an. Die Erzausbringung erwies sich allerdings als zu gering, und als billigere, ausländische Reinerze auf dem Weltmarkt angeboten wurden, zeichnete sich das Ende des Erzabbauetriebs in Wiesloch ab. Am 31. März 1954 wurde er endgültig eingestellt.

Der zweite Wirtschaftszweig, der Wieslocks ökologische Entwicklung nachhaltig geprägt hat, war die Verarbeitung von Ton, welcher in der Gegend in hervorragender Qualität vorkommt. Schon zu Zeiten Karls des Großen gab es in Wiesloch Töpfereien, von denen aus die »Wieslocher Ware« in großem Umfang weiträumig vertrieben wurde. Ende des 19. Jahrhunderts begann die industrielle Herstellung von Dachziegeln und Backsteinen: Die »Thonwaren-Industrie Wiesloch« öffnete ihre Tore und brachte bis in die 1980er Jahre qualitativ hochwertige Produkte auf den Markt.

Schließlich kommt noch die Herstellung und Verarbeitung von Leder hinzu. (vgl. dazu: Aufsatz von Karin Hirn in diesem Heft)

Die fruchtbaren Böden und das milde Klima in der hiesigen Region waren für die vielseitige Entfaltung der Landwirtschaft von Wiesloch maßgebend. Allen voran natürlich der Weinbau, der spätestens seit dem 12. Jahrhundert in beträchtlichem Umfang nachweisbar ist.

Natürlich war mit dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt auch ein Wandel innerhalb der Stadt Wiesloch verbunden.



Bahnhof Wiesloch-Walldorf. Die Schnittstelle des Doppelzentrums (Foto: Helmut Pfeifer)

Weitere Behörden ließen sich nieder, neue Schulen wurden gebaut, und mit der Errichtung der Heil- und Pflegeanstalt (heute Psychiatrisches Zentrum Nordbaden) zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Orientierung Wieslochs zur Dienstleistungsstadt eingeleitet. Auch die Eingliederung der bisher selbstständigen Gemeinde Altwiesloch 1908 gab der Stadt einen Bevölkerungszuwachs und neue Entfaltungsmöglichkeiten. Die Wirtschaftslage verschlechterte sich in den turbulenten Jahren zwischen 1918 und den 30er Jahren. Da aber die Bevölkerung rasant angewachsen war, musste die Wohnungsnot beseitigt werden. Die Aufstellung von stillgelegten Eisenbahnwaggons in einer provisorischen Kleinsiedlung im Süden der Stadt – der Volksmund nannte sie »Waggonia« – brachte eine kleine Linderung. Die Grundsteinlegung für

die Neudorfsiedlung Frauenweiler wurde am 1. Februar 1937 als Verdienst der nationalsozialistischen Machthaber gefeiert. Geschickt hatten sie es verstanden, sich die Planung der Stamarbeitersiedlung auf die Fahnen zu schreiben.

Während des 2. Weltkrieges blieb Wiesloch von größeren Zerstörungen und Opfern in der Zivilbevölkerung weitgehend verschont, so dass in der Nachkriegszeit eine rasche Weiterentwicklung eintrat.

Von größter Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung Wieslochs war Mitte der 1950er Jahre die Ansiedlung der »Schnellpressenfabrik Heidelberg AG« mit ihren Produktionsstätten auf der Gemarkung. Mehrere tausend Arbeitnehmer aus Wiesloch und den umliegenden Gemeinden fanden einen sicheren Arbeitsplatz.

Am 1. Januar 1973 wurde Wiesloch nach dem Zusammenschluss mit den bis dahin selbstständigen Gemeinden Baiertal und Schatthausen zur Großen Kreisstadt erhoben und im Landesentwicklungsplan als Mittelzentrum ausgewiesen.

Bereits Anfang der 1960er Jahre begannen die Planungen für die Entwicklung und Saniierung der Wieslocher Kernstadt, die dann Schritt für Schritt realisiert wurde. Der Ausbau einer Fußgängerzone in der Innenstadt, dort wo sich einst der Pkw-Verkehr der Bundesstraße 3 durch die Stadt quälte, und die Einbindung neuer Bauvorhaben in das Stadtbild schaffte eine Aufwertung und eine angenehme Atmosphäre für den gesamten Kernstadtbereich. Seither gilt Wiesloch im Rhein-Neckar-Raum als beliebte Stadt zum Bummeln und Einkaufen mit einem freundlichen, kleinstädtischen Flair. 1992 wurde das Kultur- und Veranstaltungszentrum PALATIN seiner Bestimmung übergeben und erfüllt seither seine Funktion als kulturelle Einrichtung für Wiesloch und die Umgebung.

Die gemeinsamen Entwicklungsziele, die Wiesloch mit seiner Nachbarstadt Walldorf vereinbart hat, weisen in die Zukunft: 2000 wurde der Zweckverband Bahnhof Wiesloch-Walldorf – heute Zweckverband Metropark Wiesloch-Walldorf – gegründet, seit 2002 besteht das Doppelzentrum Wiesloch-Walldorf. Mit der Verbesserung des ÖPNV, verbunden mit einer Aufwertung des Bahn-

hofareals, der Anlage eines Gewerbeparks in unmittelbarer Nachbarschaft, sind die ehemals starren Gemarkungsgrenzen überschritten und neue Perspektiven für die Regionalität des Ballungsraums eröffnet worden.

Literatur

- Winter, Wilhelm und Heinrich: Geschichte der Stadt Wiesloch, Wiesloch 1904
Raupp, Traugott: Die Flurnamen von Wiesloch, Heidelberg 1938
1000 Jahre Marktrecht Wiesloch, Hrsg. Stadt Wiesloch, 1965
Kurz, Manfred und Helmut Mohr: Wiesloch in alten Bildern, Ubstadt-Weiher 1996
Hildebrandt, Ludwig: Schwermetallbelastung durch den historischen Bergbau im Raum Wiesloch, in: Handbuch Boden Bd. 7, S. 1–191, Karlsruhe 1997
Hensen, Andreas: Der römische Vicus von Wiesloch (Rhein-Neckar-Kreis), in: Colonia – municipium – vicus, BAR International Series 783, 1999
Wiesloch – Beiträge zur Geschichte, Bd. 1, 2 und 3, Ubstadt-Weiher 2000, 2001, 2012



Anschrift des Autors:
Manfred Kurz
Kleiberweg 1
69168 Wiesloch